

WILLIAMS, ROBERT R., *Hegel on the proofs and personhood of God. Studies in Hegel's logic and philosophy of religion*, Oxford University Press, Oxford 2017; pp. xiv + 319. £ 65.00. ISBN 978-0-19-879522-3.

Robert R. Williams befasst sich in seinem neuen Buch mit den beiden Fragen der Erkennbarkeit und der Persönlichkeit Gottes. Die erste Frage behandelt er vor dem Hintergrund der kantischen Kritik an den herkömmlichen Gottesbeweisen und deren Neuinterpretation durch Hegel als Weisen der Erhebung des endlichen Geistes zu Gott (Erster Teil). Die zweite Frage erörtert der Autor ausgehend von Hegels Begriff der Persönlichkeit sowie mit Blick auf sein Verständnis des Absoluten als Idee einerseits und als Geist andererseits (Zweiter Teil). Das Ergebnis bildet eine Art hegelscher philosophischer Theologie. Williams kennzeichnet Hegels Position als einen philosophischen und theologischen Trinitarismus (*trinitarianism*). Im Gegensatz zu Monismus und Dualismus denke ein solcher Trinitarismus die «Einheit in und durch Differenz» (5 et passim).

Was die Kritik der Gottesbeweise anbelangt, konstatiert Williams ein Schwanke Kants zwischen skeptischer Zurückhaltung und idealistischem Zutrauen in die Vernunft (Kap. 1). Hegel rehabilitiere die Beweise vom Dasein Gottes und weise ihnen eine Rolle innerhalb seiner Philosophie zu. Die spekulative Metaphysik solle die Erhebung des menschlichen Geistes zu Gott, die in der Religion als ein «Faktum» auf-trete (GW 18, 274), begrifflich rekonstruieren (Kap. 2). Diesem Zweck diene insbesondere der an den ontologischen Gottesbeweis angelehnte Übergang vom subjektiven Begriff zur Objektivität im zweiten Teil der *Wissenschaft der Logik*. Dort werde der Gegensatz zwischen Subjekt und Objekt, Begriff und Sein überwunden und das Absolute als sich selbst verwirklichende Idee erwiesen (Kap. 3). Doch inwiefern kann das hegelsche Absolute als personal gelten?

Williams erinnert an die weitgehend in Vergessenheit geratenen *Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes* von Karl Ludwig Michelet (Berlin 1841). Für Michelet zeige sich die Persönlichkeit Gottes in seiner Menschwerdung, die ihrerseits die Unsterblichkeit der menschlichen Seele bedinge (Kap. 4). Am Ende der *Wissenschaft der Logik* kennzeichnet Hegel selbst die absolute Idee als «reine Persönlichkeit» (GW 12, 251). Im Rückgriff auf die Kategorien des Etwas und des Anderen, der Identität und der Differenz, des Allgemeinen, des Besonderen und des Einzelnen erläutert Wil-

liams die Bedeutung dieses Begriffs und stellt klar, dass es sich bei der «logischen Persönlichkeit» (190) nicht um eine individuelle Person handeln kann. Immer wieder zieht der Autor eine Parallele zur Trinitätslehre, denn der Glaube an die drei göttlichen Personen schließe ebenfalls die Möglichkeit aus, dass der dreifaltige Gott eine einzige Person sei. Unter Persönlichkeit verstehe Hegel vielmehr eine «allgemeine Einzelheit», in der Allgemeines und Besonderes in ihrer Verschiedenheit zur Einheit gelangten (Kap. 5).

Dass Hegels Gedanke der Persönlichkeit zwischen Einzelnem und Gemeinschaft oszilliert, zeigt sich auch in seiner Rede vom Absoluten als Geist. Der absolute Geist darf weder mit einem endlichen Subjekt noch mit einer intersubjektiven Gemeinschaft gleichgesetzt werden. Während die absolute Idee für eine rein philosophische Konzeption des Absoluten steht, deutet Williams den absoluten Geist theologisch. Er stützt seine Lesart vor allem auf den dritten, dem Christentum gewidmeten Teil von Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Religion*. In deren Mittelpunkt stehen die Lehren vom Sündenfall, von der Menschwerdung Gottes, von der Rechtfertigung des Sünders und vom Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde der Gläubigen. Die christliche Vorstellung von der Erlösung zeigt ein Absolutes, das gegenüber dem Schicksal der Menschen nicht gleichgültig bleibt, sondern aus Mitleid selbst in den Tod geht und stirbt. In seinem handschriftlichen Manuskript spricht Hegel von der Erscheinung Gottes — sowohl in seinem Sohn als auch in der Gemeinde — als «der göttlichen Einzelheit, der allgemeinen, der Einzelheit, wie sie an und für sich ist» (ed. Jaeschke, Bd. 3, 69). Die Beziehung des absoluten Geistes zu sich selbst und zur christlichen Gemeinde versteht Williams nach dem Vorbild des aus der *Phänomenologie des Geistes* geläufigen Verhältnisses wechselseitiger Anerkennung. So verwirkliche sich der hegelsche Gott als personale Gemeinschaft in sich selbst und mit den Menschen (Kap. 6).

Die materialreiche Monographie verleiht der Debatte um Hegels vermeintliche oder tatsächliche Verabschiedung des personalen Gottes neue Nahrung. Auch wenn der Text nicht frei von Längen ist und manche Wiederholungen enthält, entwickelt Williams ein anregendes Bild von den metaphysischen Grundlagen des hegelschen Gottesgedankens. Die beiden Teile des Buches hängen nach Bekunden des Autors insofern miteinander zusammen, als «Gottes eigener [sc. ontologischer] Beweis seine Selbstverwirklichung ist, die ebenso das offenbart, was Hegel als die “Diesheit”, die Persönlichkeit Gottes bezeichnet» (175). Anders ausgedrückt: In der christlichen Religion erweist sich Gott als absoluter Geist, der sich in seinem Anderen realisiert. «Für Hegel bedeutet “Geist” nicht eine bestimmte trinitarische Person im Gegensatz zu anderen, sondern deren Aufhebung — das heißt den dreifaltigen Gott als Ganzes, was die traditionelle Unterscheidung zwischen immanenter und ökonomischer Trinität einschließt» (300).

Williams' Darstellung von Hegels «theologischem Trinitarismus» (11 et passim) lädt zu zwei Rückfragen ein. Die erste betrifft die Anlage des hegelschen Systems: Wie verhält sich die theologische Deutung des absoluten Geistes zu dem Umstand, dass das Absolute Hegel zufolge nicht nur in der Religion, sondern ebenso in der Kunst und zumal in der Philosophie erscheint? Zweitens lässt Williams die Frage unerörtert, wie weit Hegels Ablehnung der klassischen Lehre von der Unveränder-

lichkeit und Leidensunfähigkeit Gottes reicht (vgl. 295 ff.). Wie andere Interpreten auch verweist der Autor auf Hegels Verständnis des Absoluten als eines lebendigen Ganzen, das sich zu dem, was es ist, erst bestimmen und gleichsam selbst verwirklichen muss. Doch zeigt nicht gerade der Vergleich mit einem Organismus, dass Lebendiges sich entwickeln kann, ohne dabei sein Wesen zu ändern oder unempfänglich für Einflüsse von außen zu sein?

GEORG SANS, S.I.